Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 45

Artikel: Ein Berner auf Fischfang am Roten Meer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

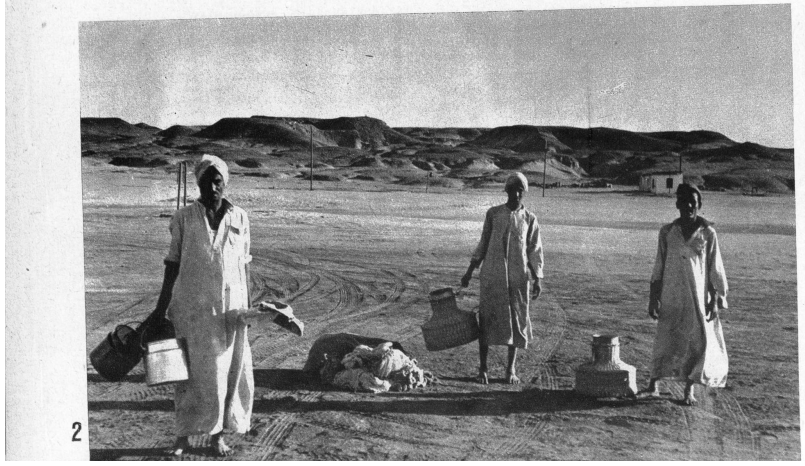
Ein Berner auf Fischfang am Roten Meer

1

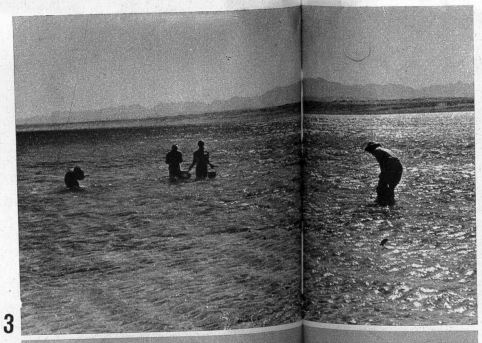
ts. Fischhungrige Berner versenken ihre Angel normalerweise in den kühlen Fluten der Aare. Höchstenfalls vermag sie der Thuner- oder Bielersee anzuziehen, wenn sie der Wohlensee aus wohlverständlichen, appetitlichen Gründen vor diesem Sport abschreckt. H. O. Schneiter, von dem wir in der «Neuen Berner Zeitung» vor einer Woche berichtet haben, hat sich zum «Fischen» etliche Male schon die dalmatinische Küste auserwählt, von wo er stets eine grosse Beute mit nach Hause brachte, um sie dann den Aquarien und privaten Liebhabern, in deren Auftrag er ausgezogen war, zur Verfügung zu stellen. Dieses Jahr hat sich Herr Schneiter einen Schritt weiter gewagt. Ende August startete er an Bord einer «Swissair»-Maschine in Genf Richtung Kairo, charterte hier auf eigene Faust eine zweimotorige Dragon und landete einige Stunden später gemeinsam mit einem arabischen Dolmetscher in einem für jegliche Landfahrzeuge absolut unzugänglichen Wüstengebiet. Nicht nötig zu sagen, dass der Besuch des Riesenvogels in den winzigen Fischerdörfchen, die zwischen Meer und Sanddüne auf schmalem Band eingebettet sind, grosse Aufregung verursachte. Und als die schön gewachsenen Beduinen vernahmen, dass der weisse Mann es speziell auf jene Fische abgesehen hatte, die für den Magen nichts taugten, waren sie vollends sprachlos und schüttelten vielsagend den Kopf. Aber der Berner wollte nicht zu viel Zeit verlieren, schlug das Zelt auf und machte seine Fischkannen und Fanggeräte bereit. Gegen gute Bezahlung hatte er bald einige einheimische Fischer angeheuert, die ihm auch ein Boot — natürlich gegenversprechende Entschädigung und diverse Bakschis (Trinkgelder) zur Verfügung stellten. Ungefähr auf der Höhe von Aden (an der gegenüberliegenden Küste des Roten Meeres) konnte die Arbeit beginnen. Hier liegen Korallenbänke von riesiger Ausdehnung und erheben sich vom Grund des Meeres ungefähr 50 Meter hoch bis dicht unter den Meeresspiegel. Wie Urwaldriesen aus dem grünen Blättermeer emporragen, so recken sich auch aus dem zauberhaft bunten Korallenwald die besonders imposante Kronen in die Höhe, mählige Verstecke bildend, in denen die scharfsten Lebewesen beheimatet sind. Diese Abgründe suchte der Berner mit seinen arabischen Fischern auf. «Bring sie lebend heim!» lautete die Devise von allem Anfang an. Die Arbeit wurde nicht leicht und oft mit grossen Gefahren verbunden; denn jeder Fang hatte vom Fischerboot aus zu erfolgen, weil das Betreten der Korallenbänke auch bei Ebbe ausgeschlossen war. Man musste wissen, dass die wundersamen Gebilde der Korallenäste stahlhart, aber dennoch brüchiger als Glas sind, und dass deshalb ein Mensch in diesem ungeheuren, trügerischen Gewirr rettungslos eingebrochen wäre. Auch setzte die sehr starke Brandung manches Hindernis in den Weg. Ein ausserordentlich wichtiger Faktor, der das ganze Vorhaben begünstigte, lag in der fast unwahrscheinlichen Klarheit des Wassers. Diese ermöglichte ohne weiteres, Beobachtungen bis zu 50 Meter Tiefe vorzunehmen. Sehr gefährlich gestaltete sich die Arbeit ausserhalb der Korallenbänke, wo wohl der sechs Meter lange Sägewie der Haifische rege Patrouillentätigkeit entfalten. Es war Herrn Schneiter, der auch mit der Photokamera viel «schoss», nie möglich, einen Haifisch zu knipsen, wenn dieser mit Schnellzugsgeschwindigkeit vorbeisauste. Nicht diese Grossfische waren es aber, die den einheimischen Fischern den grössten Respekt einflössten; es waren die kleinen Teufelchen in den Wundergärten des Korallenwaldes, deren Giftstacheln die Männer mehr fürchteten als alles andere. Die Männer verlangten denn auch stets eine Extraentschädigung, wenn nach diesen schwimmenden Lebewesen gesucht werden musste. Nicht immer waren es Fische, die in den Fanggeräten an die Oberfläche gezogen wurden. Von ebenso feenhafter Schönheit wie die Anemonenfische, die dunkelblauen Doctorfische, die irisierenden Skorpionfische, die Kofferfische usw. waren die diversen, schalenlosen Seeschnecken, die bis zu sechs Kilo schwer, im Wasser promenierten und an ihrem schillernden Farbenkleid hauchfeine Purpurschleppen nachzogen. Auch die Riesenmuscheln, die mit einer Kraft von mehreren Zentnern mit den messerscharfen, gezackten Schalenrändern das Bein eines Menschen im Nu abzudrücken vermöchten, warteten mit märchenhaften Farbtönen auf, sowohl aussen wie innen.

Da sich Herr Schneiter auf der Heimreise in Kairo der Choleraepidemie wegen einer Impfung und nachfolgenden Quarantäne unterziehen musste, verstrichen einige sehr wertvolle Tage, während denen vor allem die seltenen Seeschnecken mangels Pflege eingingen.

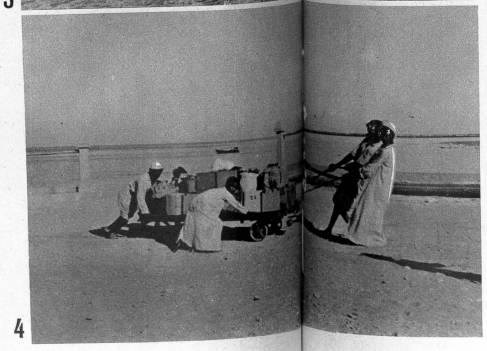
Den grössten Teil der Fangbeute aus diesen weltabgeschiedenen Strichen, konnte Herr Schneiter aber an Bord des «Swissair»-Flugzeuges in die Schweiz bringen. Darunter befinden sich zahlreiche Fische, die man bei uns noch nie zu Gesicht bekam und die in ihrer Form, in der wundersamen Färbung, jedermann aufs höchste begeistern. Einige unserer Aufnahmen zeigen Teile der Jagdbeute Schneiters, die im Aquarium an der von Werdt-Passage in Bern zurzeit ausgestellt sind.



2



3



4

5

1. Das von Herrn Schneiter gechartete zweimotorige Dragon-Flugzeug «Al Alamain» der MISR-Airlines, Kairo
2. Bei Ebbe konnten auch am Meeresrand interessante Fänge gemacht werden
3. Auf dem Flughafen von Kairo wird ein Teil der Fracht an einen schattigen Ort verbracht
4. Die einheimischen Mitarbeiter mit den Fischkannen. Im Hintergrund die vollkommen vegetationslose Dünenlandschaft
5. Zwei arabische Fischer, die den Berner auf seinen Fahrten über den Korallenriffen ständig begleiteten. Rechts der «Reis», oder auf Deutsch, der Besitzer des Bootes

Zwei Doctorfische in ihrem dunkelblauen Talar, in dem einige Giftstacheln versteckt sind. Die Schwanzflosse prangt im zarten Gold

Der sog. Kofferfisch braucht nicht Angst zu haben, von Feinden aufgefressen zu werden. Er ist zähe wie altes Holzschuhleder und wirkt seiner kubischen Form wegen sehr originell

Der prächtige, aber gefährliche Skorpionfisch, in dessen wundersamen Flossenschleier ebenfalls Giftstacheln verborgen sind